

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 125 (1999)
Heft: 11

Artikel: Schwizer(n)örgeli : typisch schweizerisch
Autor: Guhl, Martin
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-600656>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

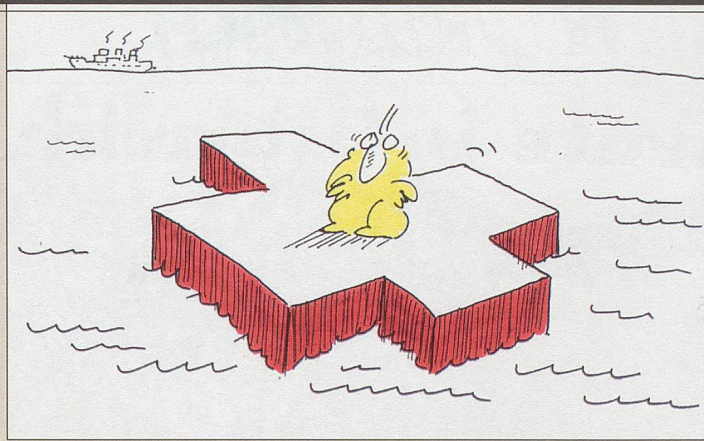
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schwizer(n)örgeli



ICH BIN GLÜCKLICH, ein Schweizer zu sein. Ja, bei allem, was es in diesem Land zu bemängeln gibt, habe ich kein Problem, mit einem roten Pass oder einer blauen Identitätskarte herumzureisen, um mich, was selten genug vorkommt, ausweisen zu müssen. Ich sehne mich deshalb nicht nach einer anderen Staatsbürgerschaft. Weder möchte ich Amerikaner, noch Deutscher oder Italiener sein. Mir genügt es, Schweizer zu sein. Das mag für manchen etwas überheblich tönen – dann wäre mein Bekenntnis nicht richtig «hinübergekommen», wie man heutzutage in der Fachsprache sagt.

«Ich bin ein freier Schweizer», ertönt es am Stamm- und Vereinstisch, wenn man seine Unabhängigkeit, seine eigene Meinung (und vielleicht auch seine Intoleranz) unter Beweis stellen möchte.

In keinem anderen Land der Erde kannte oder kennt man dieses Bekenntnis. «Ich bin ein freier Italiener», «ich bin ein freier Franzose», «ich bin ein freier Amerikaner». Für die genügt es, zu sagen, «Ich bin Amerikaner» – und in dieser Aussage ist alles schon enthalten, was das Amerikaner-sein ausmacht. Dasselbe gilt auch für Italiener und Franzosen. Warum müssen wir Schweizer auf das Wörtchen «freier», mit besonderer Betonung darauf, insistieren?

Ich weiss es nicht! Mir jedenfalls genügt es, sagen zu können, ich sei ein Schweizer.

Wir haben noch eine andere «Duftmarke», mit der wir uns bei allen möglichen und unmöglichen Gelegenheiten herumschlagen. Das ist «typisch schweizerisch» oder, andersherum, das ist «unschweizerisch». Doch wer sagt uns, was «typisch schweizerisch» sei und was nicht, eben «unschweizerisch»? Sagen die Franzosen, zum Beispiel, dies oder jenes sei «typisch französisch» oder «unfranzösisch»? In Amerika hat es einmal, kurz nach dem Zweiten Weltkrieg, eine Hatz gegen «unamerikanische Umtriebe» gegeben. Das war am Ende eine schreckliche Jagd eines Psy-

chopathen gegen andersdenkende Landsleute. Aber sonst hört man das Wort «unamerikanisch» nie.

Vielleicht könnte es sein, dass der typische Schweizer ein ganz und gar toleranter Mensch ist! Ein Mensch, der das Wort eines andern gelten lässt, ohne es gleich mit der landwirtschaftlichen Vokabel «Mist» abzutun. Ein Mensch, der wohl prinzipientreu ist, seine eigene Meinung hat, der aber auch weiss, dass man in einer Demokratie nicht schneller laufen kann, als die Musik spielt – sofern man davon überzeugt ist, dass die Demokratie die Staatsform des Überzeugens (und nicht des Überredens) und des Respekts vor dem politischen Gegner ist.

Doch halt, da läuft man bereits Gefahr, in die Spekulation der politischen Theorie zu verfallen. Wo doch

hierzulande alles so einfach, weil alle Theorie grau, ist. «Einer für alle – Alle für einen!» und die schwerwiegendsten Probleme lösen sich in Nichts auf.

Auch wenn sich hin und wieder hinterher zeigt, dass eigentlich

nichts gelöst und alles mehr oder weniger beim Alten geblieben ist. Aber das (obige) Motto, das hat nach wie vor seine Gültigkeit – bis zum nächsten Stammtisch, wo dann wieder kräftig vom Leder gezogen wird, um schliesslich den Schwanz einzuziehen, weil man doch lieber bei denen sein möchte, die einem sagen, wie es gemacht werden muss.

Wobei man sich hüten muss, wenn man seine eigene Meinung vertritt, auch gleich noch «das Schweizer Volk» zu vereinnahmen. Wenn mehr als die Hälfte der stimmberechtigten Frauen und Männer zu Hause bleibt und sich keinen Deut um den Weg der Schweiz kümmert, werden bei politischen Aussagen minimale Rechenkünste vorausgesetzt. Doch ganz abgesehen davon, in der Schweiz steht der Souverän über jedem Politiker und jeder Politikerin; er, der Souverän, hat das letzte Wort. Vielleicht ist das «typisch schweizerisch». Doch was soll's: Das «Volk» wird bereits auf die eidgenössischen Wahlen 2003 eingeschossen...

**Typisch
schweizerisch**